

Reinhold Boschki

Die Würde der Differenz

Ökumenische Bildung Erwachsener in »flüchtigen« Zeiten

Religionen im Verbund und in ihrer Differenz können die Lösung von gesellschaftlichen Problemen sein. Bildung ist für Boschki die zentrale Instanz, um diese Wirkung zu entfalten und in einer Zeit, in der Veränderung und Flüchtigkeit Bestandteil des religiösen Lebens sind.

Der frühere Oberrabbiner von Großbritannien und des Commonwealth, Jonathan Sacks, hat schon vor mehr als zehn Jahren ein atemberaubendes Buch publiziert, dessen Titel aufhorchen lässt: *The dignity of difference* – die Würde der Differenz, dessen Untertitel darüber hinaus einen kühnen Anspruch vertritt, nämlich zu wissen, wie man den »Clash der Zivilisationen«, den Zusammenprall der Kulturen, vermeiden kann.¹ Darin vertritt er die These, dass die Religionen einen wesentlichen Beitrag leisten können, um diesen »Clash« zu verhindern, um Toleranz, Verantwortungsbereitschaft und Respekt vor der Würde jedes Menschen, gleich welcher Herkunft, zu wahren bzw. zu etablieren. Der Autor ist sich sehr wohl darüber bewusst, dass dies eine Gegenthese zur landläufigen Meinung darstellt, wonach die Religionen nicht die Lösung, sondern das Problem und die Ursache weltweiter Konflikte sind. Wie kommt er zu einer solchen gewagten These? Jonathan Sacks, tief in der religiösen Tradition des Judentums verwurzelt, ist sich sicher, dass in Zeiten der rasanten ökonomischen Globalisierung die religiösen Gemeinschaften zu den wenigen Orten gehören, an denen noch

grundlegende Werte gelebt werden.² Diese Werte bezeichnet er als die sechs »Cs«: Control (Verantwortung), Contribution (gerechte Verteilung), Compassion (Solidarität anstatt Gleichgültigkeit), Creativity (Bildung und Möglichkeit zur freien Entfaltung für alle), Cooperation (vertrauensvolle Zusammenarbeit), Conservation (nachhaltige Umweltverträglichkeit). Diese Werte, so Sacks, werden in den Religionen gelebt, wenn auch in je unterschiedlicher Prägung. Der jüdische Gelehrte schlägt ein siebtes »C« vor, das die Religionen in die gegenwärtigen Konflikte und politischen Debatten offensiv, quasi missionarisch einbringen können: a covenant of hope – ein Bund der Hoffnung.³

Entscheidend dabei ist: Nicht eine Religion allein hat die Lösung für die Probleme unserer Zeit, sondern nur im »Bund«, im Verbund religiöser Gemeinschaften können kreative Konflikt- und Problemlösungsprogramme entwickelt werden, die der Welt angeboten werden. Alle Menschen sollen Teil dieses Bundes werden. Biblisches Vorbild ist Gottes erster Bund, der Bund mit Noah, der auf der Grundlage weniger, einfacher Werte – dem »ersten universalen moralischen Code«⁴ – mit allen Menschen geschlossen wurde.

Die Religionen können diese Werte in den Diskurs einbringen, um ein Gespür für die »Würde der Differenz« zwischen den Kulturen und Religionen zu entwickeln, zu pflegen und zu verbreiten. Dafür, so Rabbiner Sacks, ist Bildung die zentrale Instanz.⁵ Der Gedanke der »Würde der Differenz« wirkt wie ein Katalysator, um gesellschaftliche Pro-

bleme besser zu verstehen und einer Lösung zuführen zu können.

Erwachsene: Leben in der Spannung von Differenz und Auflösung

Üblicherweise werden Differenzen eher als lästig betrachtet, gelten als zu überwinden, sind hinderlich für das soziale Zusammenleben. Das betrifft insbesondere religiöse Differenzen. Sie sind mehr als lästig, sind ein Hemmschuh, bedeuten Streitigkeiten »von vorgestern« und sollten auf der Bühne der gegenwärtigen Welt, also in Politik, Medien, Gesellschaft, keine Rolle mehr spielen. Jede/r, so ist oft zu hören, soll so leben, wie sie und er es für richtig halten, gerade in religiöser Hinsicht. Das Religiöse solle sich im Privaten abspielen, und auf keinen Fall sollten sich Menschen wegen der Religion »die Köpfe einschlagen«.

Während Letzteres ohne Zweifel richtig ist, hat sich ersteres, die Privatisierung der Religion, nicht einfach durchgesetzt, wie in den vergangenen Jahren offenkundig wurde. Religion ist präsenter auf der Weltbühne, im politischen Alltag und in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit als noch vor einigen Jahrzehnten. Viele Konflikte sind religiös unterlegt, auch wenn sich Religion dabei oft mit Machtpolitik ununterscheidbar paart oder wenn sie für machtpolitische Zwecke missbraucht wird.

Erwachsene in unserer Gesellschaft nehmen diese Prozesse wahr. Mehr als 60% der Deutschen gehören noch einer der großen Kirchen an, evangelisch oder katholisch, aber die konfessionellen Differenzen sind kaum mehr bewusst. Man kann, wenn es hoch kommt, noch einige Stereotypen nennen (katholisch: Papst, evangelisch: Bibel), aber kaum jemand kann konkrete theologische,



Prof. Dr. Reinhold Boschki ist seit 2006 Professor für Religionspädagogik, religiöse Erwachsenenbildung und Homiletik an der Universität Bonn.

essenzielle Differenzen zwischen den christlichen Kirchen benennen. Man weiß vielleicht noch von den Eltern und Großeltern, dass »früher einmal« starke konfessionelle Gräben existierten – aber heute? Machen konfessionelle Unterschiede noch Sinn, lohnt es sich, darüber nachzudenken? Ist es nicht sogar kontraproduktiv, wenn man sich vergegenwärtigt, wie religiöse Gegensätze weltweit zu schlimmen Auseinandersetzungen führen?

Erwachsene heute leben in der Spannung von Differenz und Auflösung.⁶ Einerseits nehmen sie Differenzen wahr, etwa in Politik und Gesellschaft, zwischen Nationen und Kulturen, wobei sie pausenlos gezwungen sind, sich zu positionieren. Auch in religiöser Hinsicht sind die Menschen nicht einfach indifferent. Je nach Messung und Fragestellung bezeichnen in Deutschland zwischen 57% und 70% der Bevölkerung sich selbst als religiös.⁷ Das bedeutet nicht, dass sich alle oder ein Großteil explizit zu einer religiösen Gemeinschaft zugehörig fühlen. Heute ist der religiöse Weg oft der des »believing without belonging«,⁸ also einer Religiosität ohne feste Zugehörigkeit.

Andererseits leben Erwachsene in der Zeit der rasanten Transformation (soziale Beschleunigung) und der Auflösung

von Identitäten. Der Sozialphilosoph Zygmunt Bauman beschreibt die Zeit, in der wir uns gegenwärtig befinden, als »flüchtige Moderne«⁹. Nichts ist mehr auf Dauer angelegt, alles ist dazu da, möglichst schnell wieder abgeschafft zu werden, damit etwas Neues erworben, gekauft, eingerichtet werden kann. Die »Mentalität der kurzen Dauer« hat Auswirkungen auf unser Identitätskonzept, das nicht mehr in klarer Differenz (»Ich bin katholisch oder evangelisch ... ich gehöre diesem oder jenem Verein an ... mein Beruf ist ... ich wohne ... ich lebe mit ... meine Interessen sind ...« etc.), sondern zunehmend als »Patchwork«, als fluide, stets wandelbare und »flüchtige« Identität gelebt wird.¹⁰

Ökumenische Differenzen als Bildungschancen

Macht es angesichts der angedeuteten Entwicklungen Sinn, Differenzen zwischen den Konfessionen zu thematisieren? Oder sollte ökumenisches Lernen nicht eher bedeuten: Wir lernen, dass innerhalb der christlichen Religion ohnehin alles gleich ist oder gleich sein sollte, dass die Nuancen kaum Bedeutung haben und wir lieber auf die Gemeinsamkeiten setzen sollten? Es ist sicher richtig, die Gemeinsam-

keiten der Konfessionen zu betonen und sie als Basis für ein friedvolles Zusammenleben zu nehmen. Dennoch ist die Frage, ob man bei dem Versuch der Abschaffung oder Nivellierung aller Differenzen den Lebensvollzügen der Menschen gerecht wird. Denn wäre ein »Einheitschristentum« ein sinnvoller Weg? Will man tatsächlich die Gleichschaltung oder Gleichgültigkeit aller religiösen Vollzüge? Wollen Katholiken, auch wenn sie nur schwach kirchlich geprägt sind, einfach so auf die Eucharistie oder auf die Heiligen verzichten? Evangelische Christen auf die Zentralkonstellation der Bibel? Orthodoxe Christen auf die Bilder und den liturgischen Glanz? Und alle nur ein bisschen von allem behalten?

Die von erwachsenen Menschen im Blick auf die verschiedenen christlichen Konfessionen oft gemachte Aussage »Es gibt doch nur einen Gott« ist richtig, aber sie simplifiziert die Tatsache, dass es verschiedene Wege zu diesem einen Gott gibt. Und jeder Weg hat seine eigene Würde, eine Würde der Differenz. Wer beginnt, diese Würde des je eigenen konfessionellen oder religiösen Weges wahrzunehmen, zu verstehen und zu schätzen, beginnt zu erkennen, dass die Zielvorstellung von Ökumene nicht sein kann, »alles wird wieder gleich«, sondern dass die Verschiedenheit seinen Wert in sich hat, dass das Ziel eine »versöhnte Verschiedenheit«¹¹ sein sollte.

An dieser Verschiedenheit kann man lernen. Bildung ereignet sich in Differenz: Der Bildungsvorgang – gerade auch im Erwachsenenalter – kann mit dem Bildungsforscher Volker Ladenthin als Differenzgeschehen bestimmt werden. »Bildung entsteht aus der Erfahrung von Differenz: Es gab etwas vor einem, Geschichte. Es gibt etwas neben einem, Gesellschaft. Es gibt etwas außerhalb des Eigenen, Natur. Es gibt etwas über einem, Gott.«¹² Die Differenz zwischen Sein und Sollen, zwischen vorher und nachher, zwischen biografisch früher und später, zwischen dem, was mir eigen ist, und dem, was anderen zugehört, zwischen Vertrautem und Unbekanntem, markiert die Grenze, an der Bildung erfolgen kann. Bildung ist, so



Gertraud Funke

verstanden, ein grundsätzlich unabgeschlossener Vorgang, da die Differenz niemals aufgehoben werden kann.

Die Differenzbestimmung von Bildung betrifft insbesondere die Grenze zwischen dem Eigenen und dem Fremden. In der Erfahrung von Differenz im Zuge der Auseinandersetzung mit fremden Denk- und Lebensweisen, anderen Kulturen, Konfessionen und Religionen bildet sich – im Idealfall – ein Bewusstsein für die Bedeutung von Verschiedenheiten und für die »Würde der Differenz«.

Ökumenisches Lernen in der Erwachsenenbildung sollte die Unterschiede zwischen den Konfessionen nicht nivellieren oder verschweigen. Wie für schulisches Lernen könnte auch in der Erwachsenenbildung der Spannungsbogen zwischen »Gemeinsamkeiten stärken« und »Unterschieden gerecht werden« maßgebend sein.¹³ Erwachsene bringen biografische Erfahrungen mit Konfessionen mit – starke oder schwache Berührungspunkte mit bestimmten konfessionellen Formen des Christlichen in unserer Zeit. Vielleicht sind es auch nur mediale Prägungen, z.B. Papstbilder, Bilder von evangelischen Kirchentagen oder die Diskussion um sexuellen Missbrauch oder Umgang mit kirchlichen Finanzen, die aus den Print- und Onlinekanälen stets auf die Menschen einprasseln. In jedem Fall gilt es für die Bildungsarbeit mit Erwachsenen, die Sachverhalte zu klären, die Hintergründe zu entschlüsseln und, im Idealfall, die tieferen Bedeutungen für die Menschen von heute zu entschlüsseln. Konfessionelle, ökumenische Differenzen können sich als Bildungschancen erweisen, da an der Verschiedenheit der Zugänge zum Christlichen religiöse Grundfragen »erfahren« und bedacht werden können.¹⁴

Ökumenisches Lernen in der Erwachsenenbildung – ein Modell für interkulturelles und interreligiöses Lernen

Wenn Erwachsene »Ökumene« lernen, wenn sie beginnen, die »Würde der Differenzen« zu erahnen und bestenfalls sich selbst zu positionieren lernen, ha-

ben sie einen bedeutenden Schritt zur religiösen Kompetenz und religiösen Mündigkeit gemacht, dem Globalziel religiöser Bildung.¹⁵ Mündigkeit kann folgendermaßen umrissen werden: »In bildungstheoretischer Hinsicht meint der Begriff Mündigkeit die Fähigkeit des Menschen, die eigene Lebensführung reflektieren und zu dieser sowie zu den Formen menschlichen Zusammenlebens Stellung nehmen zu können.«¹⁶ Entscheidend ist hierbei, dass eben nicht nur individualistisch die eigene Lebensführung und Einstellung reflektiert werden soll, sondern auch die von anderen.

Religiöse Mündigkeit bedeutet demnach: Ich kann die Religiosität, religiöse Überzeugung und Lebensweise anderer Menschen einschätzen, kann sie reflektieren und dazu begründet Stellung beziehen. Das bedeutet eben gerade nicht, alles, was fremd ist, zu akzeptieren. Religiöse Überzeugungen und Handlungen sind dann abzulehnen, wenn sie sich gegen andere wenden, wenn sie sich fundamentalistisch oder gar gewaltbereit zeigen. Religiöse Mündigkeit bedeutet, unterscheiden zu können, Beweggründe anderer verstehen und einordnen zu können, Differenzen erkennen und wertschätzen zu können. Aus katholischer Sicht hat Papst Franziskus genau dies bestätigt, wenn er in seinem apostolischen Schreiben »Evangelii Gaudium« im Blick auf den ökumenischen Dialog betont: »So zahlreich und so kostbar sind die Dinge, die uns verbinden! Und wenn wir wirklich an das freie und großzügige Handeln des Geistes glauben, wie viele Dinge können wir voneinander lernen! Es handelt sich nicht nur darum, Informationen über die anderen zu erhalten, um sie besser kennenzulernen, sondern darum, das, was der Geist bei ihnen gesät hat, als ein Geschenk aufzunehmen, das auch für uns bestimmt ist.«¹⁷

So verstanden kann religiöse Erwachsenenbildung im Kontext von Ökumene zu einem Modell werden, auch andere Religionen und Kulturen besser zu verstehen, von ihnen zu lernen und sie in ihrer differenten Würde zu achten. Denn ihr religiöser Reichtum ist auch ein Geschenk für uns.

Anmerkungen

- 1 Sacks 2002, ¹⁴2011.
- 2 Ebd., S. 81.
- 3 Ebd., S. 192 ff.
- 4 Ebd., S. 51.
- 5 Ebd., S. 125–141.
- 6 Zum Folgenden s. Bergold/Boschki 2014, S. 18–42: »Teil 1: Erwachsene im Kontext unserer Zeit«.
- 7 Religionsmonitor 2007; 2013.
- 8 Davies 2006.
- 9 Bauman 2002.
- 10 Vgl. Keupp 2011.
- 11 Meyer 2009.
- 12 Ladenthin 2007, S. 207.
- 13 Schweitzer/Biesinger 2002.
- 14 Boschki 2013.
- 15 Bergold/Boschki 2014, S. 60 ff.
- 16 Benner/Brüggen 2010, S. 687.
- 17 Papst Franziskus 2013, S. 140 (Abschnitt 246).

Literatur

- Bauman, Z. (2002): Flüchtige Moderne. Frankfurt/M.
- Benner, D.; Brüggen, F. (2010): Art. Mündigkeit. In: Benner, D.; Oelkers J. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Darmstadt, S. 687–699.
- Bergold, R.; Boschki, R. (2014): Einführung in die religiöse Erwachsenenbildung. Darmstadt.
- Boschki, R. (2013): Wie ökumenisch kann und soll religiöse Bildung sein? Kleine Theologie der Wertschätzung für den ökumenischen Dialog. In: Altmeyer, S.; Bitter, G.; Theis, J. (Hg.): Religiöse Bildung – Optionen, Diskurse, Ziele, Stuttgart, S. 257–267.
- Davies, G. (2006): Religion in Europe in the 21st. Century: The factors to take into account. In: Archives Européennes de Sociology, 47, Nr. 2, S. 271–296.
- Keupp, H. (³2011): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek b. Hamburg.
- Ladenthin, V. (Hg.) (2007): Philosophie der Bildung: eine Zeitreise von den Vorsokratikern bis zur Postmoderne. Bonn.
- Meyer, H. (2009): Versöhnte Verschiedenheit. Aufsätze zur ökumenischen Theologie. Frankfurt/M.
- Papst Franziskus (2013): Apostolisches Schreiben »Evangelii Gaudium«; hier zitiert nach Ausgabe: Die frohe Botschaft Jesu. Aufbruch zu einer neuen Kirche. Leipzig.
- Religionsmonitor 2007 (Hg. Bertelsmann Stiftung). Gütersloh.
- Religionsmonitor 2013 (Hg. Bertelsmann Stiftung). URL: http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbr/SID-BAEC7F5C-7223950E/bst/RelMo_Befunde_Deutschland_final_130428.pdf.
- Sacks, J. (2002; ¹⁴2011): The dignity of difference. How to avoid the clash of civilizations. London, New York.
- Schweitzer, F.; Biesinger, A. (2002): Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden. Erfahrungen und Perspektiven zum konfessionellen kooperativen Religionsunterricht. Freiburg i.Br., Gütersloh.